

W

Deutscher Bundestag ■ Wissenschaftliche Dienste

**Zur aktuellen Diskussion über die
Achtundsechzigerbewegung**

- INFO-BRIEF -

**Kolja Bartsch/Hanspeter Blatt/Jörg Krämer/Wilhelm Weege/
Stephan Trebeß (gepr.RK)/Maja Stiawa (Praktikantin)**

Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages

Verfasser/in: Kolja Bartsch/Hanspeter Blatt/Jörg Krämer/Wilhelm Weege/Stephan Trebeß (gepr.RK)/Maja Stiawa (Praktikantin)

Zur aktuellen Diskussion über die Achtundsechzigerbewegung

INFO-BRIEF WD 1 – 3010-054/08

Abschluss der Arbeit: 10. April 2008

Fachbereich WD 1: Geschichte, Zeitgeschichte und Politik

Ausarbeitungen und andere Informationsangebote der Wissenschaftlichen Dienste geben nicht die Auffassung des Deutschen Bundestages, eines seiner Organe oder der Bundestagsverwaltung wieder. Vielmehr liegen sie in der fachlichen Verantwortung der Verfasserinnen und Verfasser sowie der Fachbereichsleitung. Die Arbeiten der Wissenschaftlichen Dienste sind dazu bestimmt, Mitglieder des Deutschen Bundestages bei der Wahrnehmung des Mandats zu unterstützen. Der Deutsche Bundestag behält sich die Rechte der Veröffentlichung und Verbreitung vor. Beides bedarf der Zustimmung der Leitung der Abteilung W.

Inhaltsverzeichnis		Seite
1.	Einleitung	4
2.	Der soziokulturelle Kontext	4
3.	Die Internationalität der Achtundsechzigerbewegung	6
4.	Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus als Besonderheit der deutschen Protestbewegung	8
5.	Zur Diskussion um längerfristige Auswirkungen der Achtundsechzigerbewegung	9
6.	Kritische Auseinandersetzungen mit der Achtundsechzigerbewegung	13
7.	Literaturverzeichnis	16

1. Einleitung

Zur kritischen Aufarbeitung der „68er-Bewegung“ liegt inzwischen eine fast unüberschaubare Fülle an Literatur vor. Nachdem die öffentliche Debatte über die Achtundsechzigerbewegung lange Zeit vorwiegend von massenmedialen Mythologisierungen, Selbststilisierungen zeitgenössischer Protagonisten sowie konservativen Klagen über den durch die Bewegung angeblich verursachten Leistungs- und Werteverfall dominiert worden war, werden seit ca. zehn Jahren in zunehmendem Maße Studien veröffentlicht, die auf eine sachliche geschichtswissenschaftliche Rekonstruktion jener sozialen, politischen und kulturellen Umbruchzeit und ihrer unterschiedlichen Aspekte und Facetten zielen.

In Entsprechung zum komplexen, nur schwer abgrenzbaren Forschungsgegenstand sind auch die Forschungsarbeiten zu Achtundsechzig äußerst vielfältig und weitgespannt. Neben der Frage, wie sich in den materiell gut ausgestatteten Wohlstandsgesellschaften des Westens eine doch relativ breite jugendliche Protestbewegung und Gegenkultur herausbilden konnte, werden die besonderen Merkmale der Achtundsechzigerbewegung, ihre spezifischen Netzwerke und Kommunikationsstrukturen, ihre ideologischen und normativen Orientierungen sowie die bevorzugten Instrumente und Methoden zur Artikulation und Durchsetzung der Vorstellungen und Ziele untersucht. Außerdem werden Entwicklung und spezifische Charakteristika der jugendlichen Sub- bzw. Gegenkulturen analysiert, die sich im Zusammenhang mit der Achtundsechzigerbewegung herausgebildet hatten und die sich etwa in veränderten Lebensstilen, Konsum- und Freizeitgewohnheiten oder der Ausprägung neuer kollektiver Mentalitäten niederschlugen. Auch die heftig umstrittene Frage, welcher Stellenwert der Achtundsechzigerbewegung in der Geschichte der Bundesrepublik zukomme und welche tatsächlichen Folgen ihr für Politik und Gesellschaft zuzuschreiben seien, wird zunehmend Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung.

2. Der soziokulturelle Kontext

In der Bundesrepublik vollzog sich, wie in anderen westlichen Gesellschaften, seit Ende der 50er Jahre ein tiefgreifender sozialer Wandel. Technische Neuerungen, wirtschaftliche Prosperität, kürzere Arbeitszeiten und größere Freizeitbudgets waren die Voraussetzung für die Ausbildung neuer Verhaltens- und Konsumgewohnheiten und Lebensstile in der gesamten Gesellschaft. Dieser Wandel beförderte auch die Herausbildung einer neuen jugendlichen Massenkultur, die zusammen mit dem zeitgleich stattfindenden gesellschaftlichen Wertewandel von den Sozialwissenschaften als eine der wesentlichen Voraussetzungen für den politischen Aufbruch von 1968 angesehen wird.

Mit den Wandlungsprozessen in der Arbeitswelt, der Reduzierung der Wochenarbeitszeit und längeren Ausbildungszeiten hatten sich seit Ende der fünfziger Jahre auch die Rahmenbedingungen für die Lebensverhältnisse der Jugendlichen grundlegend geändert. Sie verfügten über erheblich mehr Freizeit als junge Generationen in früheren Zeiten und eine deutlich höhere Kaufkraft, so dass ihnen eine differenzierte Gestaltung ihres Freizeitverhaltens und ihrer Konsumgewohnheiten möglich war. Auch Jugendliche aus weniger privilegierten Schichten waren in der Lage, sich modische Bekleidung, Urlaubsreisen, Kinogänge und technisches Gerät wie Radios und Schallplattenspieler zu leisten, so dass die neue Jugendkultur – anders als später der politische Protest der Achtundsechziger – auch die Angehörigen bildungsfernerer Schichten erfasste.

Die neue Jugendkultur brachte neue Lebensstile hervor, die sich von denen früherer Generationen stark unterschieden. Kennzeichnend hierfür waren unter anderem die Abgrenzung von bestehenden gesellschaftlichen Konventionen (z.B. durch ein verändertes Äußeres), neue Lebensformen (z.B. Wohngemeinschaften) und ein Konsum- und Freizeitverhalten, das insbesondere im massenhaften Konsum neuer Musikproduktionen seinen Niederschlag fand.

Schon seit den fünfziger Jahren hatte sich die im „Dritten Reich“ verpönte Jazzmusik wachsender Beliebtheit insbesondere bei Studenten und Hochschulabsolventen erfreut, die als Ausdruck einer modernen, antirassistischen und demokratischen Lebenseinstellung wahrgenommen wurde. In ähnlicher Weise wird die wachsende Beliebtheit des Twists als Modetanz der jüngeren Generation mit dessen Abkehr von bislang gültigen Konventionen der Geselligkeit in Verbindung gebracht.

Zu Beginn der sechziger Jahre setzten dann Musiker aus den USA und Großbritannien, die vor allem durch ein demonstrativ „modernes“ und lässiges Lebensgefühl die Jugend faszinierten, wichtige neue Impulse. Als Beispiele seien die sehr erfolgreichen Musikbands „Beatles“ und „Rolling Stones“ erwähnt, die mit Beginn der 60er Jahre zu großer Popularität gelangten. Die Beat- oder Rockmusik war eng mit dem Protest gegen die gesellschaftliche Ordnung und gegen Konventionen verbunden. Die Rockmusik verknüpfte die Vermittlung eines neuen alternativen Lebensgefühls mit politischen Statements. Besonders deutlich kam das darüber vermittelte neue Lebens- und Zusammengehörigkeitsgefühl der Jugendlichen auf den großen Rockfestivals, wie dem Woodstock-Festival und dem Altamont Free Concert im Jahr 1969, zum Ausdruck.

Die veränderten Konsum- und Freizeitgewohnheiten der Jugendlichen gingen mit einem Wandel der sexuellen Einstellungen und Verhaltensweisen einher, der allerdings nicht – wie manche andere Neuerungen dieser Jahre auch – allein auf die jüngere Generation begrenzt war. Eine von überkommenen Moralvorstellungen befreite Sexualmoral wurde fortan nicht nur innerhalb der Studentenbewegung als Befreiung von repressiven Nor-

men der Vergangenheit angesehen. Dies zeigt der veränderte Umgang mit Sexualität in der Öffentlichkeit. Kommerzialisierung und Visualisierung von Sexualität nahmen bereits seit Beginn der sechziger Jahre bislang nicht gekannte Ausmaße an. Erweiterte Bildungs- und Berufsmöglichkeiten der Jugendlichen und ihre Aufwertung als Konsumenten versetzten sie zunehmend, insbesondere auch junge Frauen in die Lage, neue Auffassungen von Sexualität auszuleben.

Nach Ansicht des Zeithistorikers Detlef Siegfried haben sich Ende der sechziger Jahre die charakteristischen Elemente dieser neuen Jugendkultur mit den in außerordentlicher Weise politisierten Teilen der Gesellschaft, insbesondere der Studentenschaft, zu einer „explosiven Gegenkultur“ verbunden, die die neu gewonnenen Freiräume für die Artikulation ihrer politischen Forderungen nutzte. Derartige gesellschaftliche Wandlungsprozesse hätten zur Entstehung eines Aufbruchklimas beigetragen, das eine wesentliche Voraussetzung für die Revolte der Achtundsechzigerbewegung gewesen sei und einen langfristigen und grundlegenden Wandel des Alltags- und Kulturlebens bewirkt habe.

Zentrales Ergebnis dieser wie auch weiterer, von empirischen Quellenstudien getragener Studien zur Achtundsechzigerbewegung ist die Herausarbeitung der internationalen Dimension der Bewegung sowie deren zeithistorische Einbettung in einen bereits deutlich vor 1968 einsetzenden tiefgreifenden sozialen, ökonomischen und kulturellen Wandel, der den Übergang zur Wohlstands-, Dienstleistungs-, Wissens- und Kommunikationsgesellschaft markiert. In diesem Zusammenhang wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass der Begriff „Achtundsechziger“ keineswegs nur auf eine kurze, mit einer gesellschaftlichen Gruppe besonders verbundene Ereigniskette im Jahr 1968 verweist, sondern für eine Vielzahl unterschiedlicher und auch widersprüchlicher Phänomene steht, die weit vor 1968 einsetzten und noch lange danach weiterwirkten.

3. Die Internationalität der Achtundsechzigerbewegung

Der Historiker Norbert Frei versteht in seiner kürzlich veröffentlichten Studie zu den Achtundsechzigern das Etikett „1968“ nicht nur als „Inbegriff eines realen Geschehens“. Vielmehr sei „1968“ das „Ergebnis von Interpretation und Imagination im weltweiten ‚Schein der Gleichzeitigkeit‘“, zu der „die Aussagen der Akteure und die Entgegnungen der Kritiker, die Wahrnehmung der Zeitgenossen und die Beobachtungen der Nachgeborenen“ gleichermaßen beigetragen haben. Gerade diese Vermengung unterschiedlicher Wahrnehmungen und Bewertungen der damaligen Ereignisse und Abläufe stellt eine besondere Herausforderung für den geschichtswissenschaftlichen Zugriff auf diese Epoche dar.

Im Zentrum der Bemühungen von Norbert Frei, das „merkwürdige Jahr“ 1968 und seine Nachwirkungen historiographisch zu erfassen, steht die Erkenntnis, dass die Achtund-

sechzigerbewegung als globales Phänomen auch nur im internationalen Zusammenhang verständlich dargestellt und eingeordnet werden könne. Eine wissenschaftlich angemessene Rekonstruktion der damaligen Ereignisse sowie die Identifizierung ihrer gesellschaftlichen Nachwirkungen erscheint Frei im Rahmen einer isolierten Betrachtung der deutschen Entwicklung – wie das bei vielen der anlässlich des vierzigsten Jubiläumsjahres erscheinenden Veröffentlichungen zur Achtundsechzigerbewegung der Fall ist – nicht möglich. Die internationale Einbettung der Jugendrevolte verweise zugleich darauf, dass „68“ nicht als ein „Jahr, das alles verändert hat“, zu begreifen sei, sondern „eher als eine Epoche“, die teilweise mehr als ein Jahrzehnt von den mit „68“ verbundenen Themen und Trägergruppen geprägt wurde. Beides, die globale Dimension der Revolte und die langen Verlaufszeiten erklärten auch die Vielfalt der Erscheinungsformen der Protestbewegung und die im Verlaufe dieser Entwicklung zu beobachtende Veränderung von handlungsleitenden Ideen, Motiven und Anlässen des Protests.

Frei bezeichnet als die Wurzeln der Achtundsechzigerbewegung das Anfang der sechziger Jahre aufkommende Civil Rights Movement gegen die Rassendiskriminierung in den USA, das Mitte des Jahrzehnts in eine allgemeine Studentenrevolte mündete, welche in den Protesten gegen den Vietnamkrieg ihren Höhepunkt erreichte. Die meisten der für die Achtundsechzigerbewegung auch in anderen Ländern maßgeblichen Ideen, Aktions- und Protestformen seien hier entwickelt und in eindrucksvoller Weise praktiziert worden. Der Frage, wie das amerikanische Beispiel sich auf die Protestbewegungen in anderen Ländern ausgewirkt habe und welche Besonderheiten und Abweichungen sich in diesen Ländern beobachten ließen, geht Frei anhand der Entwicklungen in der Bundesrepublik, in Japan, Italien, den Niederlanden und Großbritannien (als Beispiel für westliche Staaten) sowie in der CSSR, Polen und der DDR (als Beispiele für die Entwicklung im damaligen Ostblock) nach.

Auf diese Weise wird deutlich, dass seit Mitte der sechziger Jahre die Forderung nach einer umfassenden Liberalisierung von Staat und Gesellschaft, das Streben nach der Befreiung von Autoritäten, Konventionen, Traditionen, lästigen Pflichten und überkommenen Moralvorstellungen sowie die Suche nach neuen Lebensformen alle entwickelten Industriegesellschaften in immer stärkerem Maße bewegte. Es waren in allen Ländern vor allem die überdurchschnittlich gebildeten und wortgewandten Studenten, die – nur gelegentlich (wie in Italien und Frankreich) in Verbindung mit protestbereiten Arbeitern – sich das verbreitete Unbehagen am gesellschaftlichen Status Quo und das Bedürfnis nach Veränderung zu Nutze machten und in eine Protestbewegung gegen die bestehenden Verhältnisse verwandelten. Das von den Studenten geprägte „einzigartige Artikulations- und Identitätsangebot: die ehrlich empfundenen großen Worte, die tiefen Gefühle und die aufrichtige Empörung, die nirgendwo reiner zum Ausdruck kam als im Protest gegen den Krieg in Vietnam“ trug dazu bei, die Revolte auch außerhalb des en-

geren universitären Trägerkreises der Bewegung und seiner Sympathisanten attraktiv erscheinen zu lassen.

Da die Revolte wesentlich von Studenten getragen worden sei, könne es wenig überraschen, dass in den westlichen Staaten neben dem Vietnamkrieg vor allem der Zustand der reformbedürftigen Hochschulen im Zentrum der Proteste gestanden habe. Demgegenüber sei es den Protestbewegungen in den kommunistischen Diktaturen Osteuropas wie auch in den Diktaturen des Westens (Griechenland, Portugal, Spanien) in erster Linie um die Durchsetzung politischer Freiheit gegangen, während sich die Proteste in Ländern der Dritten Welt gegen soziale und ökonomische Benachteiligungen gerichtet hätten.

Unterdrückten die Diktaturen in Ost und West die Bestrebungen nach politischen Freiheiten schon bald rigoros, so gestalteten sich Charakter und Verlauf der jugendlichen Protestbewegungen in den westlichen Demokratien unterschiedlich. Während sich die Proteste in Skandinavien, Großbritannien und den Niederlanden vornehmlich kulturell artikulierten und überwiegend friedlich verliefen, waren die Konflikte in Deutschland, Italien und Japan, den ehemaligen „Achsenmächten“, heftiger und wurden länger und gewaltsamer ausgetragen. Frei schließt daraus, dass sich in den Ländern, die lange Zeit die offene Auseinandersetzung mit ihrer nationalsozialistischen bzw. faschistischen Vergangenheit gescheut und sich auf die Erarbeitung materiellen Wohlstands konzentriert hätten, der angestaute gesellschaftliche Modernisierungsbedarf heftiger und radikaler artikuliert habe als in Ländern mit einer längeren Tradition der Toleranz und friedlichen Konfliktregulierung, die daher gelassener auf die jugendlichen Rebellionen reagiert hätten.

4. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus als Besonderheit der deutschen Protestbewegung

Die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit ist für Frei das Merkmal, das die Achtundsechzigerbewegung in Deutschland in besonderer Weise von den gleichzeitigen und ähnlichen Bewegungen in anderen Ländern unterscheidet. Vor dem Hintergrund einer verspäteten Auseinandersetzung mit den Verbrechen der NS-Zeit, die unter anderem mit dem Ulmer Einsatzgruppenprozess, der Gründung der Zentralstelle zur Aufklärung von NS-Verbrechen, dem Auschwitzprozess und der Verjährungsdebatte einsetzte, habe sich der für die deutsche Achtundsechzigerbewegung konstitutive Generationenkonflikt zwischen einer politisch kompromittierten und moralisch schwachen Vätergeneration und der jungen außerparlamentarischen Opposition (APO) entwickelt, die unnachgiebig nach der Verstrickung der Vätergeneration – dass auch die Mütter verstrickt waren, fand erst später die erforderliche Aufmerksamkeit - in die nationalsozialistischen Gräueltaten fragte. In der Etablierung einer Kultur der kritischen

Hinterfragung und des offenen Umgangs mit der NS-Zeit, die etwa bei der Thematisierung der fabrikmäßig organisierten Ermordung der Juden, der Offenlegung von Gesellschafts- und Elitenkontinuitäten vom Dritten Reich zur Bundesrepublik oder der Frage nach dem Fortleben der NS-Moral zum Ausdruck kam, sieht Frei daher auch das wesentliche Verdienst der Achtundsechzigerbewegung für die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit.

Die kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit stellt für Frei jedoch keine originäre Erfindung der Achtundsechziger dar. Dies gilt auch für eine Reihe anderer Themenfelder (z.B. die Debatte über die Notstandsgesetze), derer sich die Achtundsechziger angenommen haben: „Mitte des Jahrzehnts war begrifflich und politisch vieles bereits im Schwange, was dann von den Jungen aufgegriffen und radikalisiert wurde“. In Abgrenzung zu Interpretationen, die die Achtundsechzigerbewegung entweder als letztlich folgenloses Spektakel selbstverliebter jugendlicher Protestierer verstehen oder auf die bei Teilen der Bewegung tatsächlich zu beobachtende Gewaltbereitschaft und Hinwendung zum Terrorismus zu reduzieren suchen, verweist Frei auf die gesellschaftsverändernde Wirkung der Achtundsechziger: Die von ihnen vor dem Hintergrund einer sich bereits im Wandel befindenden Gesellschaft forcierte umfassende Hinterfragung der bestehenden Verhältnisse habe einen bis dahin nicht gekannten gesellschaftlichen Aufbruch ausgelöst und eine alle Lebensbereiche erfassende Liberalisierungswelle in Gang gesetzt: Die Protestbewegung war treibender und übertreibender Teil einer dynamischen Modernisierung und trieb einen Wertewandel voran, der bereits vor ihr begonnen hatte und sich nach ihrem Ende fortsetzte. Im Zeichen der Revolution trug die Revolte zum Fortschritt der Reformen bei. Zu erkennen sind diese Folgewirkungen der Achtundsechzigerbewegung nicht nur an veränderten politischen Strukturen, Themen und Aktionsformen (z.B. Bürgerinitiativen und neue soziale Bewegungen, Gründung der Partei „Die Grünen“, Bedeutungszuwachs ökologischer Themen usw.), sondern auch an neuartigen Mentalitäten und Lebensstilen. Vor diesem Hintergrund gelangt Frei abschließend zu einer insgesamt positiven Bewertung: „1968 war nicht das Jahr, das alles verändert hat, dazu war viel zu viel bereits im Gang. Aber nach ‚68‘ war fast nichts mehr so wie vorher. Und in diesem Sinne war ‚68‘ überall.“

5. Zur Diskussion um längerfristige Auswirkungen der Achtundsechzigerbewegung

Selbst wenn mithin keine pauschale Aussage möglich ist, welchen Beitrag die Achtundsechzigerbewegung zur politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Bundesrepublik geleistet hat, bleibt doch festzuhalten, dass in den Jahren nach 1968 in der damaligen Bundesrepublik ein umfassender Wandel zu verzeichnen war und dass die Ergebnisse dieser Liberalisierung heute, 40 Jahre nach 1968, entweder mehrheitlich

akzeptiert oder sogar nicht einmal mehr mit dem Phänomen „1968“ in Verbindung gebracht werden. Andererseits ist aber auch festzustellen, dass aktuelle Probleme, etwa im Bildungs- und Erziehungsbereich, von Kritikern der 68er-Bewegung eher pauschal auf das Wirken der antiautoritären und antibürgerlichen Bewegung zurückgeführt werden, obwohl unleugbar ist, dass dieser Prozess der Liberalisierung bereits Mitte der 1960er Jahre begonnen hatte. Die Veränderungen in der Bundesrepublik betrafen zum Beispiel die Kindererziehung, die Geschlechterverhältnisse, die Einstellungen zu Ehe und Familie, die Rolle der Frau, die Formen des Zusammenlebens, den Umgang mit gleichgeschlechtlicher Liebe oder die Sexualerziehung. Dieser Wandel führte auch zu mehr individuellen Freiheitsspielräumen sowie zu veränderten Werthaltungen in der Gesellschaft. Wie stark sich die bundesrepublikanische Gesellschaft in den vergangenen vier Jahrzehnten im Vergleich zu „1968“ gesellschaftlich verändert und sich Moral- und Wertvorstellungen gewandelt haben, veranschaulicht der Publizist Wulf Schönbohm, 1967 bis 1968 Bundesvorsitzender des RCDS (Ring Christlich-Demokratischer Studenten), mit seinem Beitrag „Die 68er: politische Verirrungen und gesellschaftliche Veränderungen“ in der April-Ausgabe von „Aus Politik und Zeitgeschichte“ zum Thema „68“:

(...) „Eltern ließen damals (1968) den Freund ihrer Tochter selbstverständlich nicht in ihrem Zimmer schlafen, Homosexualität war mit Strafe bedroht, Nacktheit in der Öffentlichkeit oder in den Medien galt als unschicklich, es gab sogar eine entsprechende Kampagne gegen Schmutz und Schund; über Sexualität und sexuelle Aufklärung wurde öffentlich nicht geredet. An der Universität trug ich Jackett, und man sprach seine Studienkollegen mit "Herr Kommilitone" an. Studentische Wohngemeinschaften hatten keine Chance, einen Mietvertrag zu bekommen. Die Geburt eines unehelichen Kindes war eine Schande für die Mutter und deren Familie. Jede Abtreibung - mit Ausnahme der Schwangerschaftsunterbrechung bei medizinischer Indikation - war verboten. Eine Ehescheidung erfolgte nach dem Schuldprinzip. Die kirchliche Trauung zwischen einem Protestanten und einer Katholikin war nur möglich, wenn der Protestant sich schriftlich gegenüber der katholischen Kirche verpflichtete, dass die Kinder katholisch getauft und erzogen würden. Ehefrauen mit Kindern benötigten für ihren künftigen Arbeitgeber die Genehmigung ihres Ehemannes, wenn sie eingestellt werden wollten. Wenn ein Mann eine Verlobung, also ein Eheversprechen, aufhob, musste er seiner früheren Verlobten als Entschädigung ein ‚Kranzgeld‘ zahlen.“

Die Politik in Bund und Ländern unterstützte insbesondere in der ersten Hälfte der 1970er Jahre mehrheitlich diesen Liberalisierungs- und Reformprozess gesetzgeberisch. Hierzu gehörten zum Beispiel die Reform des Strafrechts inklusive des Sexualstrafrechts sowie des Ehe- und Familienrechts. Dazu zählten aber auch umfassende Modernisierungen im Bereich des Bildungswesens, insbesondere im Bereich der Schulen und

Hochschulen, durch die schichtenübergreifend deutlich bessere Bildungs- und Aufstiegschancen in der Bundesrepublik geschaffen wurden.

Zugleich entstanden im Verlauf der 1970er Jahre die sogenannten Neuen sozialen Bewegungen wie die Frauen-, Friedens-, Anti-Atomkraft- oder Ökologiebewegung. Inhaltlich knüpften sie in unterschiedlicher Weise auch an politische Forderungen der Achtundsechzigerbewegung an, ohne sich allerdings deren Forderung nach Überwindung der parlamentarischen Demokratie zu Eigen zu machen. Es liegt in der Logik dieser Entwicklung, dass zahlreiche Protagonisten des Jahres 1968 später auch an der Gründung der Partei „Die Grünen“ beteiligt waren, die sich personell zu großen Teilen aus den Neuen sozialen Bewegungen rekrutierte und erstmals 1983 in den Deutschen Bundestag als Fraktion einzog. Mit der Etablierung der Grünen als Partei in den Parlamenten veränderte sich das Parteiensystem der Bundesrepublik nachhaltig. Es wandelte sich in den 1980er Jahren mit CDU/CSU, SPD, FDP und den Grünen zu einem Vierparteiensystem, in dem sich neue Koalitionsmöglichkeiten – zunächst insbesondere zugunsten der SPD, der sich die Option rot-grüner Regierungen eröffnete – ergaben. Aber nicht nur das Parteiensystem, sondern die politische Kultur insgesamt erfuhr durch Bürgerinitiativen und andere Formen des bürgerschaftlichen Engagements eine Bereicherung, die ohne die „Bewegung“ der Achtundsechziger zumindest nicht so schnell erfolgt wäre.

Zu einem ähnlichen Schluss muss gelangen, wer sich anhand von Erinnerungen ehemaliger Akteure der Studentenbewegung oder anderer Zeitzeugen über die Achtundsechziger zu informieren sucht. Aus der wachsenden Fülle der Literatur dieser Art seien hier nur zwei Titel herausgegriffen, ohne diese damit als exemplarisch bezeichnen zu wollen.

So schildert etwa Peter Schneider, ehemaliges Mitglied des Führungskreises der Berliner Protestbewegung, in seiner Anfang 2008 erschienen autobiographischen Erzählung „Rebellion und Wahn. Mein 68“ anhand seiner damaligen Aufzeichnungen und Tagebucheinträge seine Wahrnehmung der Vorgänge und Ereignisse. Dabei unterzieht Schneider sein damaliges Handeln wie auch das der Achtundsechzigerbewegung zwar einer kritischen Überprüfung und benennt „Legenden“, sucht aber zugleich die Achtundsechziger zu rechtfertigen. Im Unterschied zu den Protestbewegungen des Jahres 1968 in anderen westeuropäischen Ländern sei die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus konstitutiv für die Rebellion in Deutschland gewesen. Als Grund hierfür nennt Schneider unter anderem, dass die nationalsozialistischen Verbrechen in den ersten beiden Jahrzehnten der Bundesrepublik sowohl im privaten Bereich wie auch öffentlich kaum thematisiert worden seien und in den gesellschaftlichen Eliten, wie zum Beispiel im Justizwesen, personelle Kontinuitäten deutlich geworden wären. Der Generationenkonflikt, der aus diesen Defiziten und Missständen erwachsen sei, habe sich aber

auch an dem bis in die 1960er Jahre hinein vorherrschenden traditionellen Rollenverständnis zwischen Mann und Frau sowie zwischen Eltern und Kindern entzündet. Schließlich habe die Bewegung der Achtundsechziger in der Bundesrepublik wichtige Impulse von der Tatsache und den Formen des Protests der Bürgerrechtsbewegung in den USA und auch von deren Protest gegen den Vietnamkrieg erhalten. Die Protestkultur der deutschen Achtundsechziger sei deshalb in hohem Maße amerikanisiert gewesen.

Zumal nachdem sich nach dem Tod von Benno Ohnesorg auf der Anti-Schah-Demonstration in Berlin am 2. Juni 1967 die kritische Studentenbewegung zu einer Massenbewegung entwickelt habe, die fast alle Universitäten in der Bundesrepublik erfasste, hätten deren Anführer an die eigene Legende einer bevorstehenden sozialistischen Revolution geglaubt. Diese sollte mit Hilfe einer revolutionären Bewegung auf den Straßen und in den Betrieben verwirklicht werden. Der erhoffte Schulterschluss mit der Arbeiterschaft oder gar der gesamten Bevölkerung blieb jedoch aus. Schneider räumt ein, dass viele Protagonisten der Achtundsechzigerbewegung durchaus ein ambivalentes Verhältnis zum Gebrauch von Gewalt besessen hätten. Dieses habe sich etwa in der Diskussion darum niedergeschlagen, ob Gewalt gegen Sachen – anders als gegen Personen – legitim sei und ob beide Formen überhaupt zu trennen seien.

Auch Reinhard Mohr, 1955 geborener Journalist und Publizist, misst in seiner Anfang 2008 erschienenen Publikation „Der diskrete Charme der Rebellion. Ein Leben mit den 68ern“ der Achtundsechzigerbewegung eine in der deutschen Nachkriegsgeschichte nur noch mit dem Fall der Mauer 1989 vergleichbare Bedeutung zu. Der „Mythos 68“ stelle allerdings ein Phänomen dar, dessen Wirkungen auch durch eine noch so akribische Analyse nur schwer zu erfassen seien. Mohr betont ebenfalls, dass die Revolte aus vielfältigen Wurzeln gespeist worden sei. Auch hätten die Protagonisten und die übrigen Akteure dieser Protestbewegung durchaus unterschiedliche und sogar widersprüchliche Ziele verfolgt. Diese Widersprüche seien damals den Achtundsechzigern selbst kaum bewusst gewesen. Sie hätten sich als Teil einer antiautoritären, antibürgerlichen und sozialistischen Freiheitsbewegung verstanden. Ihr Selbstverständnis als revolutionäre Avantgarde, welche die Weltrevolution einleiten müsse, habe allerdings, ebenso wie die unkritische Glorifizierung des chinesischen und vietnamesischen Kommunismus und seiner Führer und auch die Struktur der akademischen Protestbewegung selbst, sehr deutlich von einer autoritären Ausrichtung gezeugt. In der Realität seien die Achtundsechziger sehr schnell in Dogmatismus verfallen. Zwar sei die Achtundsechzigerbewegung mit utopischen politischen Zielen wie der Weltrevolution gescheitert; ihre tiefgreifenden und widersprüchlichen Wirkungen seien aber bis heute spürbar. Obwohl die Achtundsechziger einen radikalen antibürgerlichen Kurs verfolgt hätten, seien viele ihrer damaligen Vertreter heute aufgrund ihres Arbeits- und Lebensstils zum Inbegriff

einer neuen Bürgerlichkeit geworden. Mohr wendet sich gegen jene Kritiker, die den Achtundsechzigern heute die Verantwortung für zahlreiche Fehlentwicklungen in unserer Gesellschaft zuschöben.

6. Kritische Auseinandersetzungen mit der Achtundsechzigerbewegung

Stand Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre die Auseinandersetzung mit den politischen Motiven und Absichten der Achtundsechzigerbewegung im Vordergrund, so richtete sich der Schwerpunkt der Kritik schon bald auf die soziokulturellen Folgewirkungen der Revolte. Ein wesentlicher Grund für diese Schwerpunktverlagerung ist der formal gescheiterte Anspruch der Studentenbewegung auf Systemveränderung. Geblieben und erfolgreicher scheint der Anspruch auf die gesellschaftlichen Veränderungen. Die hierauf bezogene Ausrichtung der Kritik an der bundesdeutschen Achtundsechzigerbewegung soll deshalb im Vordergrund der folgenden Darstellung stehen.

Eine sehr frühe soziokulturelle Kritik an der Frankfurter Schule und der „neuen Linken“ übte der Philosoph Hans Albert, der gemeinsam mit Karl Popper bereits zu Beginn der sechziger Jahre den Vertretern der „Frankfurter Schule“ (Jürgen Habermas, Theodor W. Adorno, Herbert Marcuse) unter anderem vorwarf, keine brauchbaren Problemlösungen zu bieten und dies mit Mitteln der Dialektik zu verschleiern. Ähnlich beklagte Ralf Dahrendorf die fehlende Bereitschaft der Studenten, die eigenen Thesen in freier Diskussion zu überprüfen. Der betont konservative Publizist Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing befasste sich 1968 in seinem Buch „Zukunftsmacher. Die Neue Linke und ihre Herkunft“ mit der „neuen Linken“, die er von der „Organisationslinken“ (SPD und Gewerkschaften), „subversiven Linken“ (mit dem Schwerpunkt außerhalb der Bundesrepublik) und „schicken Linken“ (in Presse, Funk und Fernsehen) unterschied. Der heute umstrittene Publizist gilt als einer der Vertreter der zeitgenössischen publizistischen konservativen Kritik. Zahlreiche Vorträge und Fernsehauftritte machten den Sozialphilosophen Günter Rohrmoser seit Ende der sechziger Jahre als Vertreter einer akademischen konservativen Kritik an der Achtundsechzigerbewegung bekannt. Vor allem seine Auseinandersetzung mit der „Frankfurter Schule“, der er als Gegenentwurf zum seiner Meinung nach überholten „Marxismus als Ideologie der Epoche“ eine Rückbesinnung auf das christlich-abendländische Weltbild entgegenhielt, fand weithin Anklang. Ein weiterer profilierter zeitgenössischer Gegner der Achtundsechzigerbewegung war der Philosoph Hermann Lübke. Auch Lübke, Mitglied der SPD, warnte vor den „gesellschaftlichen Schadensfolgen“ der Achtundsechzigerbewegung und machte sich unter anderem durch seine polemische Auseinandersetzung mit der Studentenbewegung einen Namen. In seiner antitotalitären Überzeugung bekämpfte er die marxistischen Ideen der Studentenbewegung und warf ihr einen schädlichen Einfluss auf Schulen und Hoch-

schulen vor. Als weiterer profilierter Vertreter der zeitgenössisch kritischen Auseinandersetzung mit den Folgen der „Frankfurter Schule“ muss schließlich auch Odo Marquard genannt werden.

Ab Mitte der siebziger Jahre wurde die kritische Auseinandersetzung um die Achtundsechzigerbewegung ergänzt um Beiträge ehemaliger Protagonisten der Bewegung. So wurde, wie gesehen, Peter Schneiders Kritik an der Studentenbewegung viel beachtet, war er doch von deren Sprachrohr zum kritischen Kommentator mutiert. Unter dem programmatischen Titel "Die lange Wut zum langen Marsch" setzte er sich erstmals 1975 kritisch mit Entwicklung und Zerfall der „neuen Linken“ auseinander und bemängelte „Dogmatismus und isolierendes Sektierertum“. Wolfgang Kraushaar („Achtundsechzig. Eine Bilanz“), 1972 Mitbegründer der Sozialistischen Hochschulinitiative, löste später mit seinen Publikationen zur Achtundsechzigerbewegung Kontroversen aus, da er die Studentenbewegung in den Kontext der Entstehungsgeschichte des bundesdeutschen Terrorismus stellte und ihr einen linken Antisemitismus sowie einen Hang zum Nationalismus unterstellte. Kraushaar gilt als einer der frühen Chronisten der Studentenbewegung und bekennt heute, dass „68“ für eine grundlegende Infragestellung von Staat und Gesellschaft stehe, nicht jedoch dafür, auch die richtigen Antworten gefunden zu haben.

Ein wichtiger Strang der aktuellen kritischen Deutung der Studentenbewegung und ihrer Folgen fußt auf – konservativ geprägten – soziokulturellen Analysen. Diese begreifen die Studentenbewegung als Ursache des soziokulturellen Wandels und hier besonders dessen negativer Seite und sind vielfach als eher populärwissenschaftliche Beiträge veröffentlicht. „Die Achtundsechziger“ werden von dieser Kritik als Erklärungsmuster für fast alle gesellschaftlichen Veränderungen und Probleme der Gegenwart wie die Auflösung der traditionellen Familie, den Wertewandel oder eine veränderte Sexualmoral herangezogen. In einem jüngst im Tagesspiegel erschienenen Beitrag schreibt beispielsweise Jörg Schönbohm: „Das Erbe jener Jahre ist der Erosionsprozess unserer Gesellschaft“. Die Frage nach dem tatsächlichen Verhältnis der Bedeutung der Studentenbewegung zum soziokulturellen Wandel und deren Bedeutung beispielsweise für die Aufarbeitung der NS-Geschichte wird hier nicht gestellt.

Mit der Frage, ob die Aufarbeitung der Vergangenheit und der Wertewandel nicht bereits vor „1968“ in Gang gesetzt worden sind, welchen Anteil die 68er überhaupt an der Veränderung der Gesellschaft haben und schließlich, ob „68“ nicht Höhe- und Endpunkt einer globalen kulturellen Entwicklung war, hat sich beispielsweise Hans-Ulrich Wehler („Deutsche Gesellschaftsgeschichte“) auseinandergesetzt. Wehler kommt zu dem Schluss, dass alles schon da gewesen sei, die Achtundsechziger also ein relativ spätes Element eines Aufbruchs gewesen seien, der längst stattgefunden hatte. Kurt

Sontheimer stellte 1976 fest, dass die Studentenproteste keine wesentlichen Veränderungen der Gesellschaft erreicht, wohl aber zu einem einschneidenden Wandel der Auffassungen über diese Gesellschaft beigetragen hätten.

Weitere aktuelle kritische Auseinandersetzungen mit den Achtundsechzigern gehen auf das Verhältnis der Studentenbewegung zu Gewalt, Antisemitismus, Antiamerikanismus, Ablehnung des Rechts- und Verfassungsstaates und zur Frage nach den Parallelen zur (studentischen) NS-Bewegung ein. Besonders das provozierende Buch von Götz Aly („Unser Kampf 1968“) hat in diesem Zusammenhang für erhebliche Aufregung gesorgt. Neben beißendem Spott und einer ungewöhnlich heftigen Abrechnung mit den Achtundsechzigern besticht Aly aber auch durch eine fundierte Analyse auf der Basis umfangreicher Quellenstudien. Dabei sind vor allem die Quellen der staatlichen Institutionen der Zeit hervorzuheben. Aly, Historiker und Zeitzeuge, zieht Parallelen zwischen der Achtundsechzigerbewegung und der nationalsozialistischen studentischen Bewegung um 1933 – beide kennzeichneten, so Aly, ihr Rigorismus und ihre totalitäre Struktur. Aly schreibt, dass „die 68er ihren Eltern auf elende Weise ähnelten. Diese wie jene sahen sich als ‚Bewegung‘, die das ‚System‘ der Republik von der historischen Bühne fegen wollte“, und belegt diese These mitunter etwas holzschnittartig, aber dennoch vielfältig durch die Gegenüberstellung einzelner Zitate aus „33“ und „68“, arbeitet aber auch formale Gemeinsamkeiten heraus. Ebenso bemerkt Aly einen palästinenserfreundlichen Antizionismus in Teilen der Studentenbewegung. Schließlich sei die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit bereits im Gange gewesen. Aly geht sogar so weit zu behaupten, dass die 68er „diesen Prozess der deutschen Selbstaufklärung empfindlich behindert“ hätten. Ähnlich wie für Wehler steht für Aly fest, dass die Wende zur Reformpolitik durch die sozialliberale Koalition und die Vorarbeiten der Großen Koalition eingeleitet wurde.

Alys Thesen sind nicht neu. Schon vor Aly gab es Kritiker der Studentenbewegung, die Parallelen zwischen den Nazis und den Achtundsechzigern herstellten. Beispielsweise Richard Löwenthal ("Romantischer Rückfall", 1970) und Ernst Fraenkel wären hier zu nennen. Beide lehrten zur Zeit der Studentenunruhen am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin. Der Soziologe Norbert Elias beschrieb 1989 ebenfalls den von Aly dargelegten Zusammenhang. Trotz kritischer Einwände stellt auch der Sozialhistoriker Hans-Ulrich Wehler fest, dass die K-Gruppen eine „gewisse Ähnlichkeit“ mit der NS-Studentenbewegung gehabt hätten. Auch Jürgen Habermas hatte der studentischen Provokationsstrategie bereits 1967 Orientierungen eines „linken Faschismus“ vorgeworfen, ein Vorwurf, den er allerdings über zwanzig Jahre später als einen großen Fehler bezeichnete.

Das Buch von Götz Aly kann als beispielhaft für die kritische Aufarbeitung der Studentenbewegung gelten, lässt es doch den Schluss zu, dass der Gegenstand und seine wissenschaftliche Behandlung noch nicht so verfestigt sind, dass bereits gegenwärtig von einem gesicherten Wissensbestand gesprochen werden kann.

In der immer wieder aufflammenden Diskussion um die Achtundsechzigerbewegung hat deren Verhältnis zur Gewalt stets eine wichtige Rolle gespielt. Im Zentrum dieser Diskussion steht die Frage, in welcher Weise die Achtundsechziger eine Grundlage für das Entstehen des deutschen Terrorismus, insbesondere der sogenannten „Rote Armee Fraktion“ (RAF), und dessen Eskalation im „Deutschen Herbst 1977“ geschaffen hat. Auch die neueren Werke, die sich mit dem Verhältnis der Achtundsechziger zur Gewalt befassen, stellen vor allem die Heterogenität der Bewegung in den Vordergrund. Damit schließen sie aus, dass zum Verhältnis der Studentenbewegung insgesamt zur Gewalt eine Aussage getroffen werden könnte, die zugleich den beträchtlichen Unterschieden zwischen den verschiedenen Gruppierungen gerecht würde.

In ihren Anfängen jedenfalls spielte die Frage der Gewaltanwendung innerhalb der Studentenprotestbewegung keine Rolle, und sie wurde auch im weiteren Verlauf der Proteste keineswegs mehrheitlich positiv beantwortet. Im Zuge der Eskalation der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre und der damit einhergehenden Radikalisierung der Studentenbewegung aber nahm auch die Bereitschaft von Teilen der Achtundsechziger zu, Gewalt gegen eine als „faschistisch“ angesehene Gesellschaft einzusetzen. Der Brandanschlag auf ein Frankfurter Kaufhaus am 4. April 1968, verübt von Andreas Baader und Gudrun Ensslin, markiert ein wichtiges Datum in dieser Entwicklung.

Auch Rudi Dutschke, der das Konzept einer „Stadtguerilla“ vertrat, befürwortete „Gewalt gegen Sachen“. Gegenüber den Verbrechen der RAF, die für sich in Anspruch nahm, dieses Konzept konsequent umzusetzen, nahm er allerdings eine kritische bis ablehnende Haltung ein. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Studentenbewegung, soweit es die Bereitschaft und Befürwortung von Gewalt zur Durchsetzung ihrer Ziele betrifft, keine homogene Position vertritt.

7. Literaturverzeichnis

- Albert, Hans (1968): Traktat über kritische Vernunft. Tübingen.
- Aly, Götz (2008): Unser Kampf: 1968 - ein irritierter Blick zurück. Frankfurt am Main.
- Elias, Norbert (1989): Studien über die Deutschen. Frankfurt am Main.
- Fels, Gerhard (1998): Der Aufruhr der 68er. Bonn.
- Frei, Norbert (2008): 1968. Jugendrevolte und globaler Protest. München.

- Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.). 1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft. In: Geschichte und Gesellschaft (1998), Sonderheft 17.
- Gilcher-Holtey, Ingrid (2001): Die 68er Bewegung. Deutschland – Westeuropa – USA. München.
- Hartung, Klaus (2001): Runter mit dem Zeigefinger. In: Die Zeit, 5/2001.
- Kailitz, Susanne (2007). Der rote Wahn. In: Das Parlament vom 5. März 2007.
- Kailitz, Susanne (2007). Von den Worten zu den Waffen? Frankfurter Schule, Studentenbewegung, RAF und die Gewaltfrage. Wiesbaden
- Kellerhoff, Sven Felix (2007). RAF was stimmt? Die wichtigsten Antworten. Freiburg im Breisgau.
- Koenen, Gerd (2001): Das rote Jahrzehnt. Köln.
- Kraushaar, Wolfgang (2000). 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur. Hamburg;
- Kraushaar, Wolfgang (2001). Zur Historisierung der 68er-Bewegung. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 14, 2, S. 13-22.
- Kraushaar, Wolfgang (Hg.) (2006). Die RAF und der linke Terrorismus. Hamburg.
- Langguth, Gerd (2001): Mythos 68. München.
- Löwenthal, Richard (1970): Romantischer Rückfall. Stuttgart.
- Lucke, Albrecht von (2007). 40 Jahre 2. Juni. Die Geburt der 68er-Generation aus der Gewalt-Debatte. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 52 (2007), 6, S. 727-741.
- Negt, Oskar (1995): Achtundsechzig. Politische Intellektuelle und die Macht. Göttingen.
- Pohlmann, Friedrich (2007). Das blutige Band der Sympathie. Der deutsche Terrorismus im roten Jahrzehnt. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, 61 (2007), S. 1026-1038.
- Sabrow, Martin (2007). Wurzeln der Gewalt von links. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8. Dezember 2007.
- Schildt Axel; Siegfried, Detlef; Lammers, Karl Christian (Hrsg.) (2000): Dynamische Zeiten. Die 60er-Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. Hamburg.
- Schneider, Peter (1975): Die lange Wut zum langen Marsch. Hamburg.
- Schönbohm, Jörg (2008): 1968. Selbstbetrug einer Generation. In: Tagesspiegel, 9. März 2008.
- Schönbohm, Wulf (2008) „Die 68er: politische Verirrungen und gesellschaftliche Veränderungen“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte; Nr. 14-15/2008, S.16-21.
- Schuster, Jacques (2008): Die unauffindbare Revolution. In: Die Welt, 16. Februar 2008.
- Semmler, Christian (2007). Die radikale Linke und die RAF. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 40-41/2007 S. 3-5.
- Siegfried, Detlef (2006). Time is on my Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre. Göttingen.
- Sievers, Rudolf (Hrsg.) (2008): 1968. Eine Enzyklopädie. Frankfurt am Main.

- Stuberger, Ulf G (2008). Die Akte RAF. Taten und Motive ; Täter und Opfer. München.
- Wehler, Hans-Ulrich (2008): Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 5: Von der Gründung der beiden deutschen Staaten bis zur Vereinigung 1949 – 1991. München.
- Wolfrum, Edgar (2001). „1968“ in der gegenwärtigen Geschichtspolitik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 22-23 / 2001, S. 28-36.